



# Cillier Zeitung.

**Pränumerations-Bedingungen.**

<b>Für Cilli:</b>	<b>Mit Post- versendung:</b>
Vierteljährig . . . 1.80 Halbjährig . . . 3.60 Ganzjährig . . . 7.20 (samt Zustellung in's Haus.)	Vierteljährig . . . 2.10 Halbjährig . . . 4.20 Ganzjährig . . . 8.40
Einzelne Nummern 3 Kr.	

Erscheint jeden

**Sonntag, Dienstag und Donnerstag**

**Morgens.**

**Inserate werden angenommen**  
 in der Expedition der „Cillier Zeitung“,  
 Grevengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann  
 Matusch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier  
 Zeitung“ an: N. Wölfe in Wien, und allen  
 bedeutenden Städten des Continents, Jos. Klein-  
 reich in Graz, M. Cypell und Kotter & Comp.  
 in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in  
 Laibach.

Des Feiertags wegen er-  
 scheint die nächste Nummer  
 der „Cillier Zeitung“ an-  
 statt Sonntag, schon Sams-  
 tag Früh.

Mit 1. Jänner 1877 begann ein neues  
 Abonnement auf die nun wöchentlich dreimal  
 erscheinende

**„Cillier Zeitung“**

und zwar kostet dieselbe

**Für Cilli mit Zustellung ins Haus:**

Vierteljährig	fl. 1.80
Halbjährig	„ 3.60
Ganzjährig	„ 7.20

**Mit Postversendung (Inland):**

Vierteljährig	fl. 2.10
Halbjährig	„ 4.20
Ganzjährig	„ 8.40

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement  
 mit 31. December d. J. zu Ende ging, ersuchen  
 wir um sofortige Erneuerung, damit in der  
 Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Die Administration d. „Cillier Zeitung.“

**Durch alle Länder.**

Cilli, 3. Jänner 1877.

So friedlich sich am Neujahrstage die Aus-  
 sichten zur Lösung der Orientfrage zeigten,  
 so ist seit gestern ein vollkommener Umschwung  
 der Dinge eingetreten und erscheint das düstere  
 und finster dräuende Kriegsgewölk aufs neue und  
 nur um so deutlicher am östlichen Horizonte.  
 Glaubte man auch gestern noch eine aus London  
 stammende Meldung, welche wissen wollte, die Pforte  
 habe die Vorschläge der Conferenz  
 einfach ignoriert, mit einiger Reserve aufnehmen  
 zu müssen, so konnte man angesichts einer zweiten  
 Meldung der „kölnischen Zeitung“ die Reserve  
 füglich fallen lassen. Dem eben genannten Blatt  
 telegrafirt man aus Constantinopel vom 1. d.:  
 „Die türkischen Gegenvorschläge von  
 Samstag Abends enthalten die Durchführung des  
 Vilajetsgesetzes vom 1. Februar 1867 für das  
 ganze Reich mit völliger Ignorirung  
 der Conferenz-Vorschläge und betonen,  
 daß künftig alle Gesetze der Genehmigung der  
 Kammer bedürfen. Die gestrige Besprechung bei  
 General Ignatieff bekräftigte das Zusammen-  
 halten der europäischen Delegirten gegenüber dieser  
 Ablehnung der Conferenz-Beschlüsse und führte  
 dazu, die Verlegung der Conferenz nach  
 Athen oder Spizza in's Auge zu fassen.“

Es scheint wol, daß Midhat Pascha,  
 der jetzt die Geschicke der Türkei zu lenken hat,  
 darauf rechnet, daß Rußland nicht gerüstet  
 ist und diesen Umstand zur Erzielung bedeutender

diplomatischer Vortheile benutzen will. Rußland  
 hätte. — so schießt Midhat — der Verlängerung  
 des Waffenstillstandes mit Serbien nicht zuge-  
 stimmt, wenn die Organisirung seiner Streitmacht  
 ein sofortiges Vorschlagen möglich machte. Wie sehr  
 auch ein solcher Schluß den Anschein der Berech-  
 tigung hat, so mag sich der Großvezier doch irren,  
 da die russische Südmee, wie von militärischer  
 Seite versichert wird, es wol nicht mit den  
 Militärkräften einer Großmacht, aber jeden An-  
 blick mit den türkischen Heeren aufzunehmen  
 vermag. Und so dürften wir es erleben, daß unge-  
 achtet des Waffenstillstandes mit Serbien ehestens  
 ein Krieg zwischen Rußland und der Türkei  
 entbrenne.

Bei dem gelegentlich der am Neujahrstage  
 begangenen, 70jährigen militärischen Jubelfeier  
 des deutscher Kaisers stattgehabten Galadiner trank  
 Kaiser Wilhelm „auf das Wohl des Volkes,  
 aus dem das Heer hervorgegangen.“

Auf dem Gebiete der inneren Politik ist  
 Nichts von irgend welchem Belange zu melden.

**Lokale Rundschau.**

(Friedrich Brandstetter) befindet sich  
 fortwährend sehr leidend und scheint dieser Umstand  
 auch seine Ueberführung in die Strafanstalt Karlau  
 bei Graz zu verzögern. Denn, obgleich es schon  
 vor Wochen hieß, Brandstetter werde in den  
 nächsten Tagen Cilli verlassen, so ist der Termin  
 seiner Abreise heute unbestimmter, als je

**Die Palast-Revolution in  
 Constantinopel.**

Original-Roman

Nach Mittheilungen eines Eingeweihten  
 von Theodor Scheibe.

(Fortsetzung.)

Einziges Kapitel.

Die Rache der Brüder.

Die rollenden Augen des Commandanten von  
 Tophana durchforschten in einer Secunde das Gemach  
 und als er es leer fand, rief er abermals den Namen  
 der schönen Römerin.

Da brang ein gedämpfter Laut an sein Ohr, ein  
 klagernder Ton, der hinter den inländischen Decken hervor-  
 zukommen schien, welche von den Wänden herabgingen.

„Meine süße Giulietta!“ jauchzte Ahmet und zu  
 dem kostbaren Gewebe hinspringend, riß er dasselbe aus-  
 einander. Eine Thüröffnung lag vor seinen Blicken,  
 ein Raum demjenigen ähnlich, worin er sich befand, ein  
 weibliches Wesen, das auf einer Ottomane kauerte und  
 stoßbereit ein Dolchmesser in der Hand hielt.

Wirr hingen der Erscheinung kohlschwarze Locken  
 über den schneeigen Busen, der entblößt sich zeigte, aber  
 die griechischen Gewänder mußten gewaltiam beseitigt  
 worden sein, da sie zerklüftet an den Lenden herab-

gingen. Marmorweiß war auch das Antlitz des schönen  
 Geschöpfes, nur die Augen funkelten wie glühende  
 Kohlen.

Ein Augenblick genügte Ahmet, um diese Wahr-  
 nehmungen zu machen und die Heißgeliebte zu erkennen.

Der Säbel entfiel seinen Händen und jedes Wor-  
 tes unfähig, wollte er mit ausgebreiteten Armen durch  
 die Thüre auf Giulietta zufliehen, als aus einer geblen-  
 deten Fensternische plötzlich ein Mann hervorsprang  
 und mit gezücktem Damascener auf ihn losstürzte.

Es ist Hassan, der Adjutant des Prinzen Zuffuf  
 Zzedin.

Mit genauer Noth wich Ahmet durch eine Körper-  
 wendung dem tödtlichen Streiche aus und unterließ  
 seinen Gegner, bevor dieser neuerdings den Säbel er-  
 heben konnte.

„Du mußt sterben, elender Giaur!“ heulte der  
 Ischerkese, sich der Umarmung des Obersten zu ent-  
 winden suchend.

„Einer von uns Beiden!“ knirschte Ahmet und  
 preßte mit solcher Gewalt den Feind an seine Brust,  
 daß diesem die Knochen im Leibe knackten.

Der junge, geschmeidige Officier machte alle An-  
 strengungen, um sich den eisernen Klammern zu ent-  
 winden und fast wäre ihm dies geglückt, als der Oberst  
 seine Taktik änderte.

Er hob den Ischerkese vom Boden in die Höhe  
 und schleuderte ihn dann mit aller Kraft gegen die in  
 der Nähe befindliche Ottomane.

Durch den schweren Fall hoffte er ihn zu betäuben  
 und konnte ihm dann den Schädel spalten, aber Hassan  
 besaß die Lebensfähigkeit einer Katze. Bevor Ahmet

Bey seinen Säbel aushob, war jener wieder auf den  
 Beinen und erneuerte seinen Angriff.

„Giulietta gehört mir, Christenhund!“ rief er  
 aus heiserer Kehle die Worte hervor. „Der Sultan hat  
 sie mir geschenkt!“

„Zur Hölle mit Dir und Abdul Aziz!“ schrie der  
 baumstarke Renegat, und verfezte dem Major einen  
 Faustschlag ins Gesicht, daß dieser an die Wand tau-  
 melte.

Nun ließ der Erzürnte sein Opfer nicht wie-  
 der los.

Als ob Hassan nicht werth sei, einen Soldaten-  
 todt zu finden, riß er ihm mit einem gewaltigen Ruck  
 die Säbelskuppel vom Leibe und schlang sie blitzschnell  
 um den Hals des Ischerkese.

An dieser Schlinge schleifte er ihn sodann zu der  
 goldenen Kariße des Thürvorhanges und hing ihn  
 an derselben auf.

Hassan leistete keinen Widerstand mehr und sein  
 Körper hing schlaff und schwer neben den schimmernden  
 Falten des Goldbrocats gegen den Fußteppich nieder.

Giulietta hatte während der ganzen Zeit kein  
 Lebenszeichen von sich gegeben und wie jetzt Ahmet  
 Bey sich ängstlich zu ihr wendete, sah er sie auf dem  
 Ruhebett zurückgesunken, starr und unbeweglich mit ge-  
 schlossenen Augen daliegen.

Was mag hier vorgefallen sein, bevor er ein-  
 drang? Die Kleider wurden der Armen sicherlich, von  
 den rohen Händen des Wollüstlings vom Leibe gerissen  
 und mit dem Dolche mag Giulietta ihre Ehre verthei-  
 digt haben!

(Fortsetzung folgt.)

zuvor. Im hiesigen Gefängnisse erfreut sich Brandstetter einer a u s n a h m s w e i s e freundlichen Behandlung, welche so weit geht, daß es seiner Frau, die kürzlich zu Besuche hier war, gestattet worden sein soll, mit ihrem Gatten gemeinschaftlich zu speisen. Die Zeit über, welche Brandstetter außerhalb des Bettes verbringt, beschäftigt er sich noch immer mit Zeichnen und Malen und sind es namentlich illustrierte Zeitschriften, deren größere Illustrationen er mit Vorliebe copirt. Zum coloriren der Bilder bedient er sich, da ihm die Anschaffung von guten Farben im Kerker nicht leicht möglich ist, der Pastellstifte, die er mit einer solchen Fertigkeit handhabt, daß man versucht wird, die aus seinen Händen hervorgehenden Zeichnungen für gut gelungene Aquarellgemälde zu halten. Bei der Sympathie deren sich Brandstetter im steierischen Unterlande, in erster Linie bei den Damen erfreute und — wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen — noch heute erfreut, würden seine Zeichnungen, wenn selbe zur Auktion gelangten, so manchen Liebhaber und noch mehr Liebhaberinnen finden und mit guten Preisen bezahlt werden. Es könnte dies vielleicht ein Fingerzeig sein, die Thätigkeit Brandstetters als Sträfling ohne gegen ihn inhuman, aber auch ohne gegen seine Mitthätlinge ungerecht zu sein, in erspriechliche Weise auszunützen.

**(Im „Hotel zum goldenen Löwen“)** entstand gestern Morgens in Folge einer Gasausströmung eine kleine Explosion. Ein Diener, der die Unvorsichtigkeit beging, mit einem Lichte der Ursache der Gasausströmung nachzuforschen, erlitt mehrere Beschädigungen. Ein weiterer erheblicher Schade ist nicht entstanden.

**(Aus Rohitsch)** wird uns berichtet: Bei der am 29. December hier stattgefundenen Wahl der Gemeindevorstellung wurden zum Bürgermeister Herr Alois Badl und zu Gemeinderäthen die Herren Alexander Tombošco und Eduard Herzl gewählt.

**(Aus Franz)** wird uns berichtet: Am 24. Dezember wurde in der Todtenkammer zu Sachomze bei Franz eine kleine Holzschachtel gefunden, in welcher der Leichnam eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechtes mit einem Leinenhemdchen bekleidet, eingepakt war. Bei näherer

Untersuchung wurde an dem Nabel des Kindes eine bedeutende Blutunterlaufung entdeckt und auch die Nabelschnur nicht in Ordnung befunden. Es wurde daher der Verdacht rege, daß das anscheinend gut entwickelte Kind eines unnatürlichen Todes gestorben sei. Auch wurde der Vater des Kindes in der Person des Bergknappen Franz H. eruiert. Die Anzeige von dem Funde wurde erstattet und ist die Untersuchung im Zuge.

**(Diebstahl.)** Dem Grundbesitzer Josef Supanž in Čerolica, Gemeinde St. Georgen bei Cilli, wurden am 29. December aus verperrter Wohnung verschiedene Effecten im Gesamtwerthe von fl. 26 entwendet. — Wie wir erfahren, ist die Genbarmerie dem Thäter bereits auf der Spur.

**† (Aus Mann)** wird uns vom 2. d. berichtet: Die am Sylvestr-Abende vom hiesigen Geselligkeits-Club arrangirte Unterhaltung (Tombola und Tanz) ist glänzend ausgefallen. Sämmtliche Lokalitäten des „Hotel Klembas“ waren überfüllt und sogar die Bühne, welche prächtig decorirt war, mußte dem Publikum zur Benützung während des Tombola eingeräumt werden. Nach dem Tombola gab sich die sehr animirte Gesellschaft bis Mitternacht dem Tanzvergnügen hin. Nachdem der letzte Schlag der zwölften Stunde verklungen war, erglänzte oberhalb des Orchesters ein herrliches Transparent mit der Inschrift: „Glück und Frieden bringe das Jahr 1877!“ was von allen Versammelten mit großem Enthusiasmus begrüßt wurde. Die Musikkapelle intonirte ein fröhliches Lied und dann ging es wieder flott zum Tanze. Erst mit dem Morgengrauen trennte sich die überaus befriedigte Gesellschaft. — Von anderer Seite wird uns aus Mann geschrieben: Dem „Slov. narod“ wird von einem hiesigen Correspondenten mitgetheilt, daß sich hier ein „Leser- und Geselligkeits-Berein“ gebildet, dessen meiste Mitglieder der Mutter Slovenia angehören, daß ihnen sogar vor vier Jahren die deutsche Zunge noch ein spanisches Dorf war und daß selbe auch heute noch nicht vollkommen deutsch verstehen. Derselbe Correspondent glaubt sich des Weiteren darüber auslassen zu müssen, daß der genannte Verein deutsche tñrfrenndliche Blätter hält, welche den Slovenen feindlich seien und gelangt zu der ebenso sonderbaren, wie einfältigen Schlußbemerkung: „Vielleicht wollen sie

sich aus derartigen „unverschämten“ Zeitungen deutsche Sprache und deutsche Cultur ancignen.“ — Nun weiß jedes Kind und wurde es wiederholt deutlich ausgesprochen, daß der „Männer Geselligkeitsclub“ durchaus kein politischer Verein und einzig und allein die Förderung der Geselligkeit, wie es schon sein Name sagt, sich zum Ziele gesteckt hat, es kann daher die Nationalität der einzelnen Mitglieder gar nicht in Betracht kommen, da dem Vereine die slovenischen Mitglieder ebenso willkommen sind, wie die deutschen. Was nun die von dem Club gehaltenen Blätter anlangt, so ist es allerdings richtig, daß deutsche politische Blätter jeder Färbung ebenso wie belehrische, illustrierte und humoristische Zeitschriften von den Mitgliedern des Geselligkeitsclubs beigelegt werden, da die Mitglieder sehr zu bedauern wären, wenn man sie auf die geistige Kost beschränken würde, die ihnen „Slov. Narod“ bietet. Auch wenn die Mitglieder noch der Cultur bedürftig, müßten sie selbe anderswo schöpfen, als allein im „Slov. Narod“, da sie sonst Gefahr liefen, einen ähnlichen Culturgrad zu erreichen, wie derjenige ist, zu dem sich der famose Correspondent des „Narod“ aufgeschwungen hat, der einen politischen von einem Geselligkeitsverein nicht zu unterscheiden weiß.

**(Kein Kindesmord.)** Wir meldeten in unserer letzten Nummer, daß gegen Urula Fink in Sonobitz wegen des auf ihr lastenden Verdachtes einen Kindesmord begangen zu haben, die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. — Wie wir nun vernehmen, haben sich die Verdachtsmomente als unbegründet erwiesen und ist die Untersuchung wegen dieses Verbrechens auch eingestellt worden.

## Aus dem Gerichtssaale.

**(Repertoire der I. am 15. d. M. beginnenden Schwurgerichtsperiode.)** Bis her sind folgende Fälle festgestellt Am 15. Jänner: Anton Rulcy, Raub und Nothzucht (Vorf. Präf. Heinricher); am 16. Anton Sagidin, Todtschlag (Vorf. L. O. R. Levitschnig.) Peter Du'ar, Brandlegung (Vorf. Präf. Heinricher); am 17. Veit Korper, Todtschlag (Vorf. L. O. R. v. Schrey); Jgnaz Miklavcic, Nothzucht (Vorf. L. O. R. v. Schrey); am 18.

## Feuilleton.

### Der nervöse Edelhof.

Ein Lebensbild aus Galizien.

Von Sacher Masoch.

Die Baronin Worwora war nervös, das will am Ende nicht viel sagen. Welche Dame ist heut zutage nicht nervös. Die Nervosität ist Mode wie das Kri Kri, Skunspelz oder die Wagner'sche Musik. Aber die Nervosität der Baronin hatte die Eigenthümlichkeit, ansteckend zu wirken wie die Cholera, oder vor 1873 das Börsenspiel.

In dem Edelhofe zu Separowze war somit Alles nervös, die Baronin, die Dienstkleute, die Thiere, ja sogar die morschen Fensterläden, die verrosteten Schloßer an den Thüren und die alten, in der tiefen Stille der Nacht entseßlich krachenden Möbel waren nervös.

Am längsten wehrte sich der Kammerdiener Mortschin gegen dieses Fatum, dem Alle zum Opfer fielen, aber vergebens, und je mannhafter er sich gewehrt hatte, um so furchtbarer ergriff ihn dafür zuletzt das Uebel. Als er in das Haus kam, begegnete ihm das geheimnißvolle Wort auf Schritt und Tritt und versetzte ihn in nicht geringe Unruhe, denn als echter Kleinrusse hatte er den Grundsatz, so wenig wie nur möglich zu fragen, um sich ja nicht eine Blöße zu geben. Er forschte also im Stillen unablässig: was ist denn das: nervös? In der ersten Zeit war es auch seine Obliegenheit, die Baronin zu Pferde zu begleiten, wenn sie ausritt; als sie einmal auf einem Hügel stehen blieb, um die Natur zu bewundern, welche in die warmen Tinten des Sonnenunterganges eingehüllt, sich ganz so ausnahm, als ob man sie durch das rothe Glas eines mit verschiedenfarbigen Fenstern versehenen Pavillons betrachten würde, und die Hand auf den Sattelknopf gestützt, mit Pathos zu deklamiren begann:

„Mein Renner schwingt sich wie der Wind und dennoch sporn' ich ihm die Flanken. Wald, Felsen, Thäler fliegen bunt an mir vorüber wie Gedanken, Sturmwellen gleich verschwinden sie und ich, fortstürzend immer wieder, Berausche mich, betäube mich im steten Wirbel neuer Bilder.“

Dachte er bei sich: da schreit die Frau gleich einer Befessenen, das sie wie der Wind reitet und steht ruhig da, macht höchstens, wenn es gut geht, ein kleines Traberl, wahrscheinlich ist das nervös! Oder wenn er die Baronin, welcher ihr Arzt Bewegung, und zwar vorzüglich Gymnastik anbefohlen hatte, plötzlich auf Stühle gestützt in der Luft schweben, über einen Fußschemel springen, mit zwei Bügelzissen umhersechten oder sich an dem Ast eines Baumes emporziehen sah, dann schüttelte er nur den Kopf und murmelte: Es ist doch spaßig, wenn man nervös ist.

Dann nahte der Namenstag der Gutsfran heran und Mortschin wurde heimlich in ihr Zimmer berufen, um mit ihrer Hilfe einen Glückwunsch auswendig zu lernen, den er ihr bei dieser großen Gelegenheit im Namen der Dienstkleute aussagen sollte. Doch er blieb nach jedem der gefühlvollen Verse mit eiserner Konsequenz stecken, manchmal aber auch in der Mitte, ja sogar gleich am Anfang. Ein unübersteigliches Hinderniß schien ihm besonders die Anfangszeile zu bieten: „Sei gegrüßt, du Sonne unserer Tage.“ Hier blieb er jedesmal stumm, auch dann, als er bereits den ganzen Glückwunsch zur vollen Zufriedenheit Worwora's herzusagen im Stande war.

Den Morgen des Festes saß die Baronin in einem rothen Seidenkleide in einem Armfessel wie auf einem Throne. Die Dienstkleute traten ein, bildeten einen Halbkreis und Mortschin, ein kolossales Bouquet in der Hand, näherte sich ihr, verneigte sich tief, küßte ihr die Hand, trat einen Schritt zurück, seufzte auf, trat einen Schritt vor, verneigte sich von Neuem und küßte ihr zum

zweitenmale die Hand, trat nochmals einen Schritt zurück, seufzte, blickte fest auf die Baronin und sagte kein Wort. Endlich begann Worwora dem Unglücklichen mit den Augen zu winken, auf die Sonnenstrahlen zu deuten, welche die Diele vergoldeten, endlich leise zu souffliren.

„Sei gegrüßt, du Sonne unserer Tage.“

Er regte sich nicht, sah sie starr an und hörte nichts als das Rauschen eines großen Meeres, wie er später versicherte.

„Sei gegrüßt, du Sonne unserer Tage“

flüsterte die Baronin von Neuem. Mortschin blickte zur Decke empor, dann lange Zeit auf seine glänzenden Stiefel, endlich fest und kühn auf Worwora und öffnete die Lippen, um unerschütterlich weiter zu schweigen.

Plötzlich sprang die Baronin auf gab ihm eine Ohrfeige und schrie dabei:

„Sei gegrüßt, du Sonne unserer Tage.“

Sofort fuhr Mortschin fort:

„Edle Frau, die unser Dasein schmückt“ — und kam glücklich zu Ende, wobei sein Gesicht mit einer weißen und einer purpurrothen Wange einen eigenthümlichen Effect machten.

An diesem großen Tage wurde homerisch viel gegessen und getrunken. Nachdem Mortschin einen Teller voll Suppe, eine ganze Hammelrippe, eine Schüssel Kraut, vier Blutwürste, eine halbe Ente und zwanzig Pirogi aufgezehrt hatte und sogar das Ablegen des wiederholt gelockerten Leibriemens nicht mehr half stützte er sein Haupt traurig in beide Hände und begann zu klagen: „Ich sehe, Gott hat mich ganz verlassen, da ist noch ein gebratenes Spanferkel und ich kann nicht mehr essen, gewiß bin ich nervös.“

Mortschin seinerseits hatte ein unbestreitbares Talent, alle Menschen und insbesondere die Baronin nervös zu machen. Es gab nichts in der Welt, was Worwora's Nerven so irritiren konnte, wie eine Mahnung an den Tod und Alles, was damit zusammenhing. Wenn sie wohin fuhr und einem Begräbniß begegnete, lehrte sie auf der Stelle um, nicht einmal bei Tage ge-

Georg Postrat und Johann Drosig Münzverfälschung (Vorj. Präf. Heinricher); am 19. Johann Seneković und Genossen, Auflauf (Vorj. L.G.N. v. Schrey.)

## Buntes.

(Mit „Risebiß“.) Eine bekannte Prager Piano-Virtuosin hat ein Dienstmädchen, das aus einer deutschen Gegend stammt, in welcher es seinen Anbeten zurückgelassen hatte. Dieser schickte der Geliebten aus Anlaß der Weihnachtsfeiertage eine Korrespondenzkarte, die viel Zärtliches enthielt, und mit den Worten schloß: „Schreibe mir mit Risebiß, damit ich es bekomme gewiß.“

(Selbstmord.) Aus Brunn wird gemeldet: „Der pensionirte Feldmarschall-Lieutenant Urban hat sich am Neujahrstage Vormittags in einem Ziaier erschossen. Das Motiv des Selbstmordes sollen mißliche Verhältnisse sein.“

(In den Flitterwochen gestorben.) Man schreibt aus Constant-nopel vom 22. Dezember: Das schönste Los ist der eben verheirateten Schwester des Sultans zu Theil geworden; sie ist im 29. Lebensjahre mitten in den Flitterwochen ihrer jungen Ehe, gestorben. Sie war seit 1870 Wittwe Husni Pascha's und litt an einer als unheilbar erkannten Brustkrankheit. Nichtsdestoweniger bestand sie darauf, mit Mahmud Bey, zu dem sie eine tiefe Neigung gefaßt, vermählt zu werden. Den Todeskeim im Herzen tragend, sollte sie die Erfüllung dieses Lieblingswunsches nur kurze Zeit überleben. Ihre Beisehung fand unter ungeheurem Pompe statt. Die Leiche wurde nach Stambul gebracht, wo der Großvezier Midhad Pascha, der Scheik-ul-Islam und eine Menge der ersten Beamten des Reiches sie erwarteten und nach der Moschee Mehemet geleiteten. Eine Menge von Ulemas murmelte auf dem Wege Gebete für ihre Seelenruhe, während zu beiden Seiten Gardisten Spalier bildeten. Ihr Gemal wird Erbe ihrer sämtlichen Hinterlassenschaften, deren Gesamtwert von Sachkundigen auf ungefähr 20 Millionen Gulden geschätzt wird.

(Eine Freundin der Vierfüßler.) Eine Witwe Namens Perron, hat der Stadt Marseille in

Frankreich ein Legat von 85.000 Francs zugewiesen, um damit ein Spital für kranke Hunde und Pferde zu gründen. Das Testament wurde vom Notar Merlin in Paris aufgesetzt und dem Maire Maglione in Marseille mitgetheilt.

## Landwirthschaft, Handel, Industrie.

(Vom Eisenmarkte.) Wir erwähnten in unserer letzten Nummer, daß, wenn die Anzeichen nicht trügen, unsere schwer geprüfte Eisenindustrie demnächst einen Aufschwung nehmen dürfte. Zu dieser Hoffnung berechtigten uns einerseits die nicht unansehnlichen Aufträge, welche einige Werke namentlich in Eisenbahnbetriebsgegenständen erhielten, andererseits aber auch die bedeutenden Käufe an Roheisen, welche für unmittelbare Produktionszwecke in jüngster Zeit effectuirt wurden. So erhielt die Sigl'sche Locomotivfabrik in Wiener-Neustadt soeben einen Auftrag auf 40 Locomotiven, wovon 20 auf das Inland und 20 auf Rußland entfallen. Wol war es nur unter den allergrößten Preisnachlässen möglich, die deutsche Concurrenz aus dem Felde zu schlagen. Der Geldwerth für diese Bestellung beläuft sich auf 1 $\frac{1}{4}$  Million Gulden und dürften die zur Fabricirung der Locomotiven nöthigen Eisen und Bleche in einer Quantität von 50.000 Centnern gewiß anregend auf die diesfälligen Industrien zurückwirken. In Anbetracht der jetzt so billigen Bessemer'schen hat die Elisabeth-Weißbahn einen Theil ihres Bedarfes pro 1878, 1879 und 1880 ebenfalls in Bestellung gegeben. Es wurden im Ganzen Lieferungen auf 115.000 Centner Bessemer'schen ausgeschrieben; hievon erhielt der Mindestofferent, die steirische Eisenindustrie-Gesellschaft, 40.000 Centner zum Preise von fl. 5.50, ferner je 25.000 Centne. das Grazer Stahlwerk, die Ternitzer Bessemerhütte und die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft zum Preise von fl. 5.75 per Centner. Es wird demnächst die Franz Josef-Bahn 25.000 Centner zur Ausschreibung bringen und dürften hier wol infolge der Festigkeit der Roheisenpreise einige Preisavancen für Bessemer'schen erzielt werden. — Was nun die Roheisenkäufe anlangt, hat sich das Ternitzer Walzwerk einen neuen Vorrath von 50.000 Centner Roheisen

eingelegt, für dessen Haupttheil Herr Baron Mahr-Melnhof Abgeber gewesen, während gleichzeitig die Grazer Waggonfabrik 40.000 Centner acquirirte, an welcher Lieferung das Friedau'sche Etablissement wesentlich theilhaftig war. — Es kann uns schließ- nur zur großen Befriedigung gereichen, daß an den ausgegebenen Aufträgen sowol, wie an den Trans- actionen in Roheisen, Etablissements unserer engeren Heimath (Steiermarks) in hervorragender Theil- nehmen.

(Das Petroleum) ist mit einem Male wieder im Preise wesentlich gesunken. Die einfache Meldung, daß sich die Petroleumpreise in Amerika nicht auf ihre schwindelhaften Höhe werden erhalten können, genügt, um auf allen europäischen Stapelplätzen eine vollständige Entmuthigung eintreten zu lassen. Der Preisrückgang ist jedoch kein gleichmäßiger. Nach den eingetroffenen Depeschen sind die Preise seit der vorigen Woche gewichen, in New-York um 6—7 Percent, in Hamburg um 12 Percent, in Antwerpen um 15—16 Percent, in Bremen um 20—22 Percent. In Wien sind die Petroleumpreise successiv von 48 auf 40 fl. zurückgegangen und jetzt rapid auf 32 fl. gefallen, zu welchem Preise sich aber keine Nehmer finden.

## Course der Wiener Börse vom 3. Jänner 1877

Goldrente . . . . .	71.10
Einheitliche Staatsschuld in Noten . . . . .	60.95
„ „ in Silber . . . . .	66.30
1860er Staats-Anlehenloose . . . . .	111.—
Banfactien . . . . .	817.—
Creditactien . . . . .	139.—
London . . . . .	125.25
Silber . . . . .	114.25
Napoleon'd'or . . . . .	10. 1 $\frac{1}{2}$
R. f. Münzducaten . . . . .	5.98
100 Reichsmark . . . . .	61.75

traute sie sich in die Nähe eines Friedhofes. Worte, wie Krankheit, Tod, Sterben, Grab, durften in ihrer Nähe gar nicht genannt werden. Gesah es nun, daß ein Verwandter oder Bekannter krank wurde oder starb, und sie sich hartnäckig nach ihm erkundigte, so gebrauchte Hermine verschiedene Ausreden, bis es endlich ein- für allemal üblich wurde, wenn Jemand erkrankte, zu sagen: er hat eine kleine Lustreise gemacht, und wenn er starb: er ist nach Italien gereist. Als einmal der Epiz krank wurde, schüttelte Morischin den Kopf und sagte endlich: „Mika scheint die Absicht zu haben, eine Lustreise zu machen.“

Seit Jahren durfte der Baronin keine Todesanzeige übergeben werden. Als Morischin in das Hans kam, begann er sich derselben zu bemächtigen und hatte bald einen ganz hübschen Stoß beisammen.

Eines Tages bereitete er sich einen großen Topf Kleister, trieb irgendwo einen großen Malerpinsel auf und verschwand für mehrere Stunden. Da fiel es der Baronin wieder einmal ein, das hölzerne Lusthaus zu betreten, das im Garten auf einer kleinen Erhöhung stand; sie stieß die Thür auf und stieß einen gellenden Schrei aus.

Das ganze Lusthaus war inwendig mit Todesanzeigen tapezirt. Worwora raste. „Wer hat mir das gethan?“ rief sie immer wieder.

„Ich war so frei, der gnädigen Frau eine Freude zu bereiten“, versetzte Morischin, „wenn die Frau nichts dagegen hat.“

Das Lusthaus wurde noch an demselben Tage, wie es war, herabgenommen und in einen Winkel des Gartens gestellt.

Aber auch der Anblick der Armut, des Glends machte die Baronin nervös. Am Freitag kam eine Anzahl Bettler in den Edelhof zu Separowze, um Speise und Almosen zu empfangen. Es war dies so Sitte von Alters her und Worwora, welche sich schon aus Furcht vor dem Tode, sehr fromm geberdete, durfte am we-

nigsten gegen dieselbe verstoßen. Das Almosen durch ihre Dienstleute vertheilen zu lassen, gab ihr Mißtrauen nicht zu. So kam sie denn auf folgendes Auskunftsmittel. Sie suchte einen vollständigen noch wohl erhaltenen Anzug ihres verstorbenen Gatten, des Barons, hervor und eine ihrer abgetragenen Toiletten, und sobald die Bettler, acht Männer und eif Weiber an der Zahl, erschienen, mußte sich Eines nach dem Andern unter Morischin's Aufsicht im Vorzimmer umkleiden, und, damit sie nicht in die Lage kam, ihre Hände zu berühren, das gleichfalls bereitliegende Paar Handschuhe anziehen, und in dieser Weise metamorphosirt bei ihr erscheinen. So geschah es denn, daß am Freitag der Reihe nach acht Herren im gelben Pantinghosen, blauem Frack, Ballschuhen und schmutzig weißen Handschuhen, und eif Damen in grüner Seidenschleppe, schwarzseidener Mantille bei ihr eintraten und ein Jedes zwei Kreuzer empfing. Die Herren waren zwar unrasirt und die Damen mit struppigem Haar und baarsfuß, aber die Nerven der Baronin wurden geschont.

Bei Hermine, dem Kammermädchen, äußerte sich die Nervosität ausschließlich durch körperliche Leiden, sie wurde ohnmächtig, wenn Morischin mit den Nägeln an der Wand herumkragte, bekam Zahnschmerzen, wenn Jemand ein Fließpapier zerknitterte, den Magenkrampf, wenn sie von einer Hochzeit hörte, einen Katarrh, wenn sie ein Trauerspiel aufführen sah, und wenn sie eine Oper hörte — Halsweh. Piotr, der Kutscher, war nur bei Vollmond nervös, wo er schlafend die merkwürdigsten Dinge in Scene setzte. So spannte er einmal mitten in der Nacht die Pferde vor den großen Galawagen und wäre, der Himmel weiß wohin, gefahren, wenn ihn nicht Morischin noch zu rechter Zeit geweckt hätte.

Sogar Michalko, der Reitknecht, den die Baronin doch direct vom Pfluge in den Edelhof genommen hatte, war in Separowze nervös geworden. Zuerst zog ihn Worwora als Kosak an.

Das gefiel ihm nicht übel. Alle Mädchen liebten ihn.

Eines Tages wurde ihm befohlen, die Kosakenkleider auszuziehen und sich in einen Jockey zu verwandeln. Als er so das erste Mal erschien, staunten ihn die Mädchen zuerst an, dann begannen sie ihn auszulachen und von da an spielten sie ihm tausend Schabernak und keine wollte mehr etwas von ihm wissen. So liebedüftig sein Herz war, Michalko hätte dies am Ende noch verschmerzt, aber was ihn ganz ungeheuer krankte, war, daß die Baronin ihn nicht mehr Michalko, sondern John nannte. Er verlor seine gute Laune, er verlor die Frische seiner Wangen, die wie zwei rothe Rüben in seinem runden Gesichte standen, er verlor sogar den Appetit.

„Bist Du krank, John?“ fragte ihn Worwora, als er wieder einmal hinter ihr im Schritte ritt.

„Gott weiß es“, erwiderte Michalko, „mir ist, als sollte ich bald sterben.“

„Wer wird davon sprechen“, wies ihn die Baronin zurecht, „aber was fehlt Dir denn eigentlich?“

„Morischin sagt, ich wäre nervös.“

„Weshalb nervös.“

„So erbarmen Sie sich, Frau, und nennen Sie mich nicht mehr John.“

Worwora erbarmte sich indeß in keiner Weise. Michalko seufzte also unter der Last dieses Namens wie unter einem schweren Kreuz und duldete, so lange seine Seelenkraft ausreichte. Endlich reichte sie aber nicht mehr aus, und so ging er eines Tages förmlich durch, aber in ehrlicher Weise, denn er nahm nichts mit als seinen englischen Namen und diesen schüttelte er im nächsten Dorfe ab, um als ein bloßfüßiger, aber fröhlicher Michalko weiter zu ziehen.

„P. W.“

### Kleine Anzeigen.

Jede in diese Rubrik eingeschaltete Anzeige bis zu 6 Zeilen Raum wird mit 20 kr. berechnet. Auskünfte werden in der Expedition dieses Blattes bereitwilligst und unentgeltlich erteilt.

**Ein schönes Gasthaus** sammt Wohnung, ganz bei Cilli an der Reichsstrasse gelegen, ist zu vermieten.

**Ein Piano** ist im Oberlahnhof auszuleihen.

### Heiraths-Antrag.

Motto: Der Fasching ist da, Heirathssaal!

Zu Beginn der Saison sucht eine hübsche, bei 24 Jahre alte Blondine auf diesem nunmehr modern gewordenen Wege, des ewigen Wartens müde, einen in guten Jahren und noch besseren Verhältnissen stehenden Mann. Ernstgemeinte und nur solche Anträge, da das Aufsitzen gar zu leicht, werden unter der Chiffre: „Sch. Jetzt oder Nie“ poste rest. Cilli erbeten. Photographie zwar erwünscht, doch nicht unbedingt nöthig, da mehr auf Geld als auf Schönheit gesehen wird.

### Ein herzliches Lebewohl!!

Allen P. T. Herren Beamten der löblichen Gewerkschaft, meinen Freunden und Bekannten, bei denen ich mich vor meiner Abreise persönlich nicht verabschieden konnte, rufe ich ein recht herzliches Lebewohl zu.

Sagor, am 31. December 1876.

**Andreas Knes**

Zahnkellner der Werks-Restaurations.

4-1

### Unter grösster Garantie

Die ersten Erfolge heilt nach neuesten Erfahrungen gründlich, schnell und angenehm geschlechtliche Erreife jeden Grades, insbesondere vernachlässigte oder unvollständig kurrirte, Jahre hindurch verschleppte Syphilis im secundären und tertiären Stadium, sowie Schwächezustände, Impotenz, Pollutionen, Weissflus und Hautausschläge jeder Art bei strengster Discretion. Unbemittelte werden berücksichtigt.

7-

**C. von Kleist.**

Berlin, S. W. Jerusalemst. 9.

Um Angabe der zur Zeit sich zeigenden Symptome sowie der Dauer des Leidens wird ersucht und erfolgt die Zusendung der erforderlichen Präparate umgehend.

„THE GRESHAM“

Lebens- u. Rensensversicherungs-Gesellschaft. Agentur Cilli Schulgasse 138.

1. Nr. 2281.

### Executive Fahrnisse-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirks-Gerichte **Schönstein** wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des **Anton Stolle** in Barnsdorf die executive Feilbietung der der Handelsfrau **Francisca Perz** gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten, und auf 4027 fl. 30 kr. geschätzten Fahrnisse, als: Warenlager, Hauseinrichtungsstücke, Vieh u. bewilliget, und hiezu zwei Feilbietungstagungen, die erste auf den **8. Jänner 1877** die zweite auf den **29. Jänner 1877** und die darauf folgenden Tage jedesmal von 8 bis 12 Uhr Vormittag und nöthigenfalls von 2 bis 5 Uhr Nachmittags im Hause der Executin in Schönstein mit dem Beisatz angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzwert, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

R. k. Bezirksgericht Schönstein am 28. December 1876.

2-2

### Unterleibs-Bruchleidende

finden in der durchaus **unschädlich** wirkenden **Bruchsalbe** von **Gottlieb Sturzenegger** in **Herisau** (Schweiz) ein überraschendes Heilmittel, sowohl gegen **Unterleibsbrüche** als **Muttervorfälle**. Zeugnisse und Dankschreiben sind der Gebrauchsanweisung beigelegt. Zu beziehen in Löffeln zu O. B. fl. 3.20, sowohl durch **G. Sturzenegger** selbst, als durch Herrn **J. Purgleitner, Apotheker** in **Graz**.

37-9

Ueber den echten

# Wilhelm's

antiarthritischen antirheumatischen

## Blutreinigungsthee

liegen uns mehrere Stimmen vor und wir lassen einige derselben zur Orientirung der Leser hier folgen:

Dr. Kust sagte in öffentlicher Versammlung von diesem Mittel: „Der Wilhelm'sche Blutreinigungsthee verdient den Namen eines Volksmittels, da er jährlich Tausende von Proben seiner glücklichen Einwirkung bei rheumatischen und gichtischen Leiden liefert — ein Mittel, zu dem der Reiche ebenso gerne wie der Arme seine Zuflucht nimmt und sichere Hilfe davon erwartet; ein Mittel, welches die angelegensten Aerzte aus Ueberzeugung selbst anempfehlen.“ — Dr. Köder schrieb in der „**Medicinisches Wochenblatt**“ (871): „Der Wilhelm'sche Blutreinigungsthee ist eine nach medicinischen Gesetzen sehr actungene Mischung solcher Pflanzenstoffe, welche eine spezifische Einwirkung auf die jenen Gebilde der Haut haben, in welcher sich in Folge der gestörten und aufgehobenen Harmonie zwischen der Electricität der Atmosphäre und der Haut Schmerz äußert und sich oft bis zur Unerträglichkeit steigert.“ — Hofrath und Professor **Doppel** sagte an der Klinik am Krankenbette eines Gichtischen: „Der Wilhelm'sche Blutreinigungsthee verdient eine nähere Beachtung, da viele der Kranken, denen ich auf ihr Verlangen den Gebrauch desselben gestattete, dessen Wirkung sehr lobten.“

**Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.**

Beim Ankaufe wolle das P. T. Publikum genau auf meine gesetzliche Schutzmarke und Firma sehen, welche an jedem Paket an der äußeren Seite ersichtlich ist, damit es durch Fälschungen nicht getäuscht werde könne.

Der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee-Fabrikation in Neufkirchen bei Wien, oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Paket, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchs Anweisung in diversen Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel und Packung 10 kr.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publikums ist der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee auch zu haben in

Cilli: Baumbach'sche, Apotheke, Franz Rauscher, Agram; Sig. Mittelbach, Apotheker; V. u. a. d. Mur: M. Langer, Apotheker; Burgau: Joh. Wagner; Feldbach: Jos. König, Apotheker; Frohnleiten: Vincenz Blumer; Fürstfeld: A. Schröder, Apotheker; Grafendorf: Jos. Kaiser; Guttaring: E. Patterl; Innsbruck: Franz Winkler, Apotheker; ditto. Ant. Schöpfer, Apotheker; Judenburg: F. Sentowitz; Kapfenberg: Turner; Knittelfeld: Wilh. Bischnier; Kainberg: J. S. Karlinic; Klagenfurt: Carl Clementschitz; Laibach: P. Raffini; Deutsch-Landsberg: Heinrich Müller, Apotheker; Leoben: Ferd. Gum, Apotheker; Lienz: Josef von Erlach, Apotheker; Marburg: Alois Quandest; Murau: Joh. Steyrer; Märzschlag: Joh. Danzer, Apotheker; Neumarkt: Carl Wally, Apotheker; Oberzeiring: Vogelbacher; Pettau: Carl Girod, Apotheker; Praffenberg: Tribuc; Radkersburg: Caspar Andrien, Apotheker; Rottenmann: Franz K. Julling, Apotheker; Rudolfswerth: Dom. Nizzoli, Apotheker; St. Leonhardt: Puffelstein; St. Veit: Julius Rippert; Steins: Val. Timonschel, Apotheker; Straßburg: J. V. Corton; Tarvis: Alois von Freau, Apotheker; Triest: Jac. Scavallo, Apotheker; Villach: Math. Fürst; Voitsberg: Gustav Vogel's Witwe; Warasdin: Dr. A. Halter; Windisch-Feistritz: Joh. Janás, Apotheker; Windisch-Graz: Jos. Kalligarrisch, Apotheker; Wildon: J. Berner.

### Gummi- u. Fischblase

pr. Duzend fl. 2 bis 8 versendet discret per Nachname

**J. N. Schmeidler,**

Gummifabrik, VII. Etzstgasse 19, Wien

### Mercantil-Drucksorten

liefert schnell, elegant und billig die neuingerichtete

**Buchdruckerei von Johann Rakusch** in Cilli, Herrengasse.

## Danksagung.

Der

### Ranner „Geselligkeits-Club“

drückt hiermit für die so zahlreiche Betheiligung an dem am Sylvester-Abende arrangirten **Tombola** und **Kränzchen**, wodurch der hiesigen Mädchenschule zur Anschaffung von Materialien für den industriellen Unterricht ein bedeutender Betrag zugeführt werden konnte, den Festtheilnehmern von Rann und Auswärts den wärmsten Dank aus. Auch jenen Wolthätern, die von Auswärts zu dem gedachten wolthätigen Zwecke Geldspenden übersandten, wird hiermit der beste Dank gesagt.

RANN, am 2. Jänner 1877.

## Firma-Aenderung.

Ich erlaube mir dem hochgeehrten P. T. Publikum bekannt zu geben, dass ich mit 1. Januar 1877 meinen Sohn **Josef Noll** als Compagnon meines **Spenglerei-Geschäftes** allhier aufgenommen habe, dass daher das gedachte Geschäft nunmehr unter der Firma

# Josefa Noll & Sohn

weiter betrieben werden wird.

Bei dieser Gelegenheit drücke ich einem hochverehrten Publikum meinen ergebensten Dank für das mir seither zu Theil gewordene Vertrauen aus und bitte, dasselbe in Zukunft auch der nunmehr neuen Firma gütigst schenken zu wollen, welche gleichzeitig die Versicherung gibt, eifrigst bestrebt zu sein, alle geehrten Aufträge auf das Schnellste, Solideste und Billigste zu effectuiren.

Hochachtungsvoll

Josefa Noll.

5-1